

# On the other side



## Dialogisch Denken *damit wir uns verstehen*

Dr. Peter Klasvogt  
Kolumnen 2019

*Bildnachweis: Frank Passon*

*Britt Lorenzen und Dr. Peter Klasvogt: Anmoderation des Festaktes  
zum 70jährigen Jubiläum der Kommende im Dortmunder Rathaus*

Informationen zu unserer Verarbeitung Ihrer Daten finden Sie unter

<https://www.kefb.de/1618-Informationspflicht-Datenschutz.html>.

Auf Anfrage senden wir Ihnen die Datenschutzinformationen gern auch postalisch zu.

## **I N H A L T :**

**Von Sterntalern und Sternsängern**

**Brief an Stella**

**Der Zug war pünktlich**

**Die Hype-Republik**

**You never walk alone**

**Unterschiede aushalten**

**Ich bin dann mal weg**

**Was ist mit Dir los, Deutschland**

**Weltgemeinwohl**

**Martinszug in Ostdeutschland**

**Gegen Hass und Hetze**

**On the other side**

**beneVolens - dem Leben wohlwollend begegnen**

## **Von Sterntalern und Sternsängern**

„Waren die drei verkleideten Mädchen gestern auch bei Ihnen?“ Ich wusste erst gar nicht, worauf die Nachbarin hinauswollte. „Na, die Sterntaler. Die haben so nett gesungen. Da habe ich ihnen natürlich auch was gegeben“. – Es brauchte noch eine Zeit, bis bei mir endlich der „Groschen“ fiel. Die Dame meinte natürlich die Sternsinger, die an diesem Wochenende wieder unterwegs waren. Und ja, sie hatten ihre Spendenbox dabei und baten auch bei mir um einen „Taler“ (wobei ihnen „Scheine“ lieber waren). Es kam dann noch zu einem kurzen Nachbarschaftstalk, in dessen Verlauf ich meine treuherzige Nachbarin aufklären konnte, dass es sich bei den jungen Bittstellern nicht um eine originelle Adaption des Sterntaler-Märchens handelte, sondern um Kinder aus der Kirchengemeinde, die im Gewand der heiligen drei Könige unterwegs waren, voran mit einem selbstgebastelten Stern, mit dem sie symbolisch in die Häuser und Wohnungen leuchten. Eine durchaus ehrenwerte Aktion, mit der sie in diesem Jahr für behinderte Kinder in Peru sammelten.

Der Wortwechsel ging mir noch länger nach. Erstaunlich, dass da jemand im Zeitalter von Harry Potter oder der Sendung mit der Maus noch das Grimmsche Märchen von den Sterntalern kennt. Das erzählt von einem armen Mädchen, dass alles hergeschenkt hat, zuallerletzt noch das sprichwörtlich letzte Hemd. *„Und wie es so dastand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel, und waren lauter blanke Taler; und ob es gleich sein Hemdlein weggegeben, so hatte es ein neues an, und das war von allerfeinstem Linnen. Da sammelte es sich die Taler hinein und war reich für sein Lebtag.“* Ein Wunder, wie es nur im Märchen vorkommt.

Doch eigentlich unterscheidet sich das arme Mädchen, dessen Freigiebigkeit selbst den Himmel rührt, gar nicht so sehr von jenen Sterndeutern in biblischer

Zeit: Menschen, umgetrieben von der Frage, wohin das Licht des Himmels sie führen mag. Da fallen zwar keine Sterne vom Himmel, aber sie kommen letztlich dort an, wo der Himmel die Erde berührt. Und sie, die vor dem Kind in der Krippe ihre Schätze ausbreiten, sind die eigentlich Beschenkten: den gefunden zu haben, der ihrem Leben Perspektive und Orientierung gibt. Davon singen auch die Sternsinger, und manch einer, der dazu seinen „Taler“ gab, hat schon erfahren, dass etwas von dem Glanz des Sterns zurückgeblieben ist.

## **Brief an Stella**

*„Dortmunds anonyme Tote. Stella und das Rätsel um ihre Identität!“* So der Aufmacher vor einiger Zeit in der Zeitung. Die Story hatte das Geheimnis um jene unbekannte Frau zwar nicht gelüftet, aber mit der Erwähnung ihres Namens immerhin das einsame Ableben eines Menschen in Erinnerung gerufen. „Stella“, so soll sie sich genannt haben, die junge obdachlose Frau, die vor einigen Monaten tot aufgefunden wurde. Ein schöner Name. Vielleicht die Erinnerung an eine glückliche Kindheit, als ihre Mutter sie liebevoll „mein Stern“ genannt hat; oder an einen Liebhaber, für den sie sein „Augenstern“ war. Oder sie hat sich selbst diesen Namen ausgedacht, weil sonst keiner ihren Namen gekannt, sie angesprochen, sie persönlich gemeint hat. „Stella Diamant“, so hat sie ihre Personalie angegeben: ein Rest von Würde, den sie sich bewahrt hat.

*Stella. Der Zeitungsartikel zeigt noch einmal Dein verletzliches Gesicht, das letzte Foto, das man von Dir gepostet hat – wie auf einem Fahndungsfoto, um doch noch in Erfahrung zu bringen, wer Du warst, wo Du gelebt hast, wie Du gestorben bist. „Fälle wie der von Stella landen in Dortmund auf den Schreibtischen des KK 11. Tötungsdelikte, Todesermittlungen, Vermisstenfälle, Waffendelikte und andere schwere Fälle laufen hier auf.“ Am Ende bist Du ein ungelöster Fall in der Kriminalstatistik, ein Vorgang auf einem Schreibtisch einer Behörde, die Deinen Tod, Deine Herkunft aufklären soll, damit die Akte mit dem Eintrag ins Personenstandsregister endlich geschlossen werden kann.*

*Aber vielleicht gibt es da gar nichts aufzuklären, jedenfalls nichts, was Dich betrifft, die Du das Leben und die Lebenden hinter Dir gelassen hast. Stella, ich habe Dich nie kennen gelernt und weiß nicht, was für Dich im Leben wichtig war, woran Du geglaubt, worauf gehofft hast. Was hast Du an Ungerechtigkeiten ertragen, was möglicherweise an Unrecht begangen? Ich glaube daran,*

*dass im Tod jeder Mensch mit seiner Wahrheit konfrontiert, aber auch von den Tröstungen Gottes gleichsam umarmt wird. „Die Seelen der Gerechten aber sind in Gottes Hand, und keine Folter kann sie berühren. In den Augen der Toren schienen sie gestorben, ihr Heimgang galt als Unglück, ihr Scheiden von uns als Vernichtung; sie aber sind in Frieden. In den Augen der Menschen wurden sie gestraft; doch ihre Hoffnung ist voll Unsterblichkeit.“ (Weish 3,1-4). Das sind meine Gedanken, wenn ich Dein Foto in der Zeitung sehe. Und ich glaube daran, dass Du bei Gott den Frieden findest, der Dir auf Erden versagt geblieben ist. Ruhe also in Frieden!*

## ***Der Zug war pünktlich***

Kein Aprilscherz! „Heute sind wir mal pünktlich.“ Mit einem Lächeln hielt mir die Zugbegleiterin beim Aussteigen die Tür auf. Augenzwinkernd verabschiedeten wir uns. Kurz zuvor hatte sie mir im Gang erzählt, dass sie sich oft von Fahrgästen unflätige Bemerkungen anhören und persönliche Kränkungen gefallen lassen muss, wenn die Bahn mal wieder Verspätung hat, ein Zug ausfällt oder schlicht ein Lokführer fehlt. Natürlich ist es ärgerlich, wenn man den Anschlusszug verpasst, die Fahrt wegen umgestürzter Bäume oder – schlimmer noch – „Personen im Gleis“ unterbrochen wird. Aber muss man deshalb Wut, Spott und Häme bei denen auskübeln, die im Service oder bei der Auskunft ihre Arbeit tun und am wenigsten dafür können, dass der Zeitplan durcheinander gerät? Und die auch dann noch höflich und freundlich reagieren ...

Die Gattung „Erlebnisse mit der Bahn“ gehört mittlerweile zum Standard-repertoire in jeder Konversation; da kann jeder mitreden, angereichert noch mit Schauergeschichten über Flugausfälle, Stauerfahrungen und Busfahrerstreiks. Doch warum machen uns solche Zwischenfälle und Zwangspausen so zu schaffen? Offenkundig ist unser Zeitplan so eng getaktet, dass er nur aufrecht erhalten werden kann, wenn alles reibungslos funktioniert. Verzögerungen und Ausfälle sind nicht vorgesehen, schon gar nicht höhere Gewalt oder menschliches Versagen. Wenn dann auch noch ein Schlaumeier meint, so eine Unterbrechung hätte doch auch ihr Gutes: gewissermaßen „geschenkte Zeit“, dann ist das auch nicht unbedingt ein Stimmungsaufheller. Dabei bräuchte es gerade dann die Einsicht, dass all unserem Planen und Tun, so perfektioniert und ausgeklügelt es auch sein mag, mitunter Grenzen gesetzt sind, die wir nicht zu verantworten haben. Das anzuerkennen verweist allerdings schon auf die hohe Kunst einer Alltagsspiritualität, wie sie der amerikanische Theologe Reinhold Niebuhr in ein Gebet gekleidet hat:

*„Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen,  
die ich nicht ändern kann;  
den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann;  
und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“*

Unlängst war ich übrigens auf dem Weg zum Bahnhof wieder einmal spät dran und hastete mit letzter Kraftanstrengung die Treppen zum Bahnsteig hoch, um gerade noch die erlösende Ansage aus dem Lautsprecher zu hören: *„Der Zug hat einige wenige Minuten Verspätung.“* Auch dies zum Glück kein Aprilscherz!

## ***Die Hype-Republik***

Der Unternehmertag 2019 bot ein geteiltes Bild: DRAUSSEN und DRINNEN, UNTEN und OBEN. Draußen eine lautstarke Gruppe mit Megaphon und Trillerpfeifen, um „denen da drinnen“ unüberhörbar ihre „Wahrheit“ aufzudrängen. Da nützte es auch nichts, dass sich der Gastredner von „denen da oben“, Ministerpräsident Laschet, zunächst ihnen zuwandte und ausgiebig mit „denen da unten“ diskutierte, ihre Anliegen und Argumenten auf- und ernstnahm, aber auch auf Zielkorridore, Entscheidungsprozesse und Handlungsspielräume hinwies.

Da ist viel ehrliches Bemühen zu erkennen: auf beiden Seiten. Aber es bleibt ein mühsames Unterfangen in einer politisch und gesellschaftlich aufgeheizten Situation. Es besteht jedenfalls ein neuer „Sortierungsbedarf“ (Heinz Bude). Doch ganz leicht ist das nicht, wenn Herz und Kopf je andere Wege und vor allem unterschiedliche Tempi vorgeben. Ganze Bevölkerungsgruppen erleben soziale, politische, gesellschaftliche Konstellationen als persönliche Kränkung und fühlen sich berechtigt, ihre Empörung und Wut entsprechend zu artikulieren, nicht selten begleitet vom anklagenden Ton moralischer Überlegenheit, der die ernsthafte und sachgerechte Auseinandersetzung zusätzlich belastet. Opfer narrative der Ausgrenzung oder Benachteiligung *„verbinden Menschen, die sich ansonsten in Sprache, Gewohnheiten und normativen Vorstellungen oft mehr untereinander als von jenen unterscheiden, von denen sie sich abgrenzen“*.

Bei den Aktionen und Protesten, die die Menschen aus ganz unterschiedlichen Interessen auf die Straße bringen, ist die Ungeduld spürbar, dass sich etwas ändern muss: dass *„dieses Verhältnis von Dringlichkeit und Beschwichtigung durchstoßen wird“*, und zwar SOFORT! JETZT! Daraus spricht eine Erwartungshaltung, die durchaus Erpressungspotenzial besitzt: Wenn unsere

Forderungen nicht umgesetzt werden, dann strafen wir euch mit Liebesentzug, mit Abwahl, Ausschluss, Austritt ... Doch wer erregt ist, hat nicht allein deshalb schon Recht.

Aber wie wird aus dem Gegeneinander ein Miteinander: dass sich nicht der durchsetzt, der sich am medienwirksamsten in Szene setzt oder gesellschaftspolitisch am längeren Hebel sitzt? Es bräuchte eine neue Dialog- und Verantwortungskultur in unserem Land, wo der Gegensatz von UNTEN und OBEN, DRINNEN und DRAUSSEN überwunden wird. Dazu können Bildungseinrichtungen wie die Kommende oder die Katholische Akademie beitragen, denn unsere Demokratie kann nicht allein durch das Recht erhalten werden, sondern ist auf eine lebendige demokratische Kultur angewiesen sind, die das Bedürfnis nach Würde und Stolz befriedigen kann.

## ***You never walk alone***

„Herr Pfarrer, machen Sie, was Sie wollen! Aber ein Lied darf bei unserer Hochzeit auf keinen Fall fehlen: *You never walk alone*“. – Keine Frage: für den Hard Core-Fan des BVB war die Fußballhymne ein absolutes MUSS, auch für die anstehende kirchliche Trauung. Eine etwas ungewöhnliche Ansage, aber kein wirkliches Problem, auch wenn die Hymne nicht gerade auf der Favoritenliste kirchlicher Gesangbücher steht. Aber was kann einem Brautpaar Besseres passieren, als dass beide Partner sich gegenseitig versichern, einander immer beizustehen, sich nie allein zu lassen, auch in dunklen Momenten und stürmischen Zeiten. „*Walk on, walk on, with hope in your heart, and you'll never walk alone*“, so die liedmäßig unterlegte Zusicherung: die Aufforderung, nicht stehen zu bleiben, sondern „immer weiter zu gehen, mit Hoffnung im Herzen“, und man kann den beiden nur wünschen, dass sie sich in schweren Momenten dieses Mutmachlied immer wieder vorsingen und zu ihrem Wort stehen: nicht voneinander zu lassen, in guten und in bösen Tagen – „*denn du bist nie allein auf dem Weg!*“ Und das Beste daran: es ist zugleich das Versprechen, das Gott denen macht, die ihren gemeinsamen Lebensweg bewusst in der Kirche besiegeln.

Dabei habe ich mich schon bei der Hochzeit gefragt, was jenem Bräutigam wohl durch den Kopf geht, wenn sein Hochzeitslied bei jedem Heimspiel seines Vereins aus gefühlt 80.000 Kehlen gesungen – nein: hinausgeschrien wird. Jedes Mal eine eindrucksvolle Solidaritätsbekundung für eine Mannschaft, die soeben das letzte Spiel der Saison gewonnen und doch den Titel knapp verpasst hat. Da sah man die eine oder andere Träne, aber auch das befreite Lachen, mit dem sich die Mannschaft nach dem Spiel ihren Fans gestellt hat. Und die Bilder dieser Symbiose, die um die Welt gehen, sprechen eine eindeutige Sprache: Wir sind stolz auf euch! Wir stehen zu euch! „*You never walk alone!*“ Gänsehaut pur.

Aber in solch emotional bewegenden Momenten, im Chor zigtausender Gleichgesinnter, ist es auch leicht, sich gegenseitig Mut zu machen und füreinander einzustehen. Dann kann man auch Niederlagen verschmerzen und Enttäuschungen wegstecken. Allein dagegen ist es schwer. Das mögen auch die beiden schon erfahren haben, die sich diese BVB-Hymne als Lebensmotto für ihre Ehe ausgesucht haben. Und vielleicht kommt ihnen dabei in den Sinn, was der Pfarrer ihnen bei der Trauung damals noch dazu gesagt hat: *„Was Ihr euch gegenseitig versprochen habt, das hat Gott euch schon längst zugesichert. Auch wenn der Weg einmal mühsam und beschwerlich wird: Er geht den Weg mit. You never walk alone! Darauf könnt ihr euch verlassen!“*

## ***Unterschiede aushalten***

Identität – so lautet der Titel des neuen Buchs des US-amerikanischen Politikwissenschaftlers Francis Fukuyama, der uns schon im Wendejahr 1989 mit seinem Essay „Das Ende der Geschichte“ verwirrt hat, als er mit dem Fall des Eisernen Vorhangs die liberale Demokratie als Höhepunkt der gesellschaftlichen Evolution bezeichnet hatte. Was für ein Irrtum, möchte man meinen, angesichts der Faszination, die Orbans „illiberale Demokratie“ in unseren Tagen auf nicht wenige Zeitgenossen ausübt. Vielleicht greift da tatsächlich die These Fukuyamas, plakativ als Untertitel seines neuen Buchs gewählt: *„Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet“*.

Doch was treibt Menschen um, dass sie sich in ihrer Würde verletzt sehen und sich als Opfer undurchschaubarer Mächte und unbeeinflussbarer Entscheidungen präsentieren? Das Erstarken von Wutbürgerbewegungen, etwa der „Gelbwesten“ in Frankreich, das Aufkommen populistischer und nationalistischer Strömungen bis hin zu „identitären Bewegungen“ speist sich offenkundig aus dem (zumindest subjektiven) Empfinden politischer Ohnmacht und sozialer Ungerechtigkeiten: Wenn mit den zugereisten Flüchtlingen die begrenzten Ressourcen geteilt werden müssen; wenn globale Verkettungen zu spürbaren Einschnitten führen; wenn supranationale Konzerne die eigenen Abhängigkeiten verstärken ..., dann verdichtet sich das Gefühl der Empörung und die Bereitschaft ganzer gesellschaftlicher Gruppen, sich mit Narrativen der Ausgrenzung oder Benachteiligung zu identifizieren und eine Wut zu kultivieren, die sich gegen andere Gruppen richtet. Da werden soziale, politische, gesellschaftliche Konstellationen als persönliche Kränkung aufgenommen, so dass man sich subjektiv berechtigt sieht, durch einen anklagenden Ton der moralischen Superiorität die Auseinandersetzungen zu vergiften. *„Wir müssen wieder lernen zu streiten, ohne Schaum vorm Mund, und lernen, unsere Unterschiede auszuhalten.“*

*Wer Streit hat, kann sich auch wieder zusammenraufen. [...] Aber wer gar nicht spricht und erst recht nicht zuhört, kommt Lösungen kein Stück näher. Sprachlosigkeit heißt Stillstand“,* so Bundespräsident Steinmeier in seiner letztjährigen Weihnachtsansprache. Und wo nur noch monologisch die je eigenen Ansichten, Meinungen und Vorurteile in die Welt hinausposaunt werden, da ist die Perspektive des Ganzen, des Gemeinwohls abhandengekommen, damit auch die Bereitschaft und Fähigkeit zum Dialog, zum Kompromiss, zum Konsens.

Die Kommende Dortmund wie die Katholische Akademie Schwerte verstehen sich gerade auch in aufgewühlten Zeiten gesellschaftlicher Kakophonie als Foren intellektueller Auseinandersetzung, als Lernorte dialogischen Denkens, wo es gerade auch angesichts emotional aufgeladener Themen darum geht, sachlich, differenziert und respektvoll miteinander zu kommunizieren. *„Unsere Demokratie [...] setzt uns der ständigen Gefahr aus, dass auch der andere mal Recht haben könnte. Am Ende einen Kompromiss zu finden, das ist keine Schwäche, sondern das zeichnet uns aus! Die Fähigkeit zum Kompromiss ist die Stärke der Demokratie.“* Denn unsere Demokratie kann nicht allein durch das Recht erhalten werden, sondern ist auf eine lebendige Kultur des Miteinanders (nicht Gegeneinanders) angewiesen, die das Bedürfnis nach Würde und Stolz befriedigen kann. Dazu können wir alle etwas beitragen.

## ***Ich bin dann mal weg***

„Ich bin dann mal weg“ ... Ein fröhliches Händeschütteln, ein flüchtig hingeworfenes „Ciao“, und schon sehe ich den Rücklichtern des Urlaubsautos hinterher. Ich gönne ihnen von Herzen den Urlaub; sie haben in den letzten Wochen und Monaten schwer gearbeitet und sich die Auszeit mehr als verdient. Aber ein wenig peinlich war es ihnen dann doch. Denn auf meine wohl etwas unbedarft-frage, wohin die Reise denn gehe, kam die verschämte Antwort: „*Zunächst mit dem Flieger nach Mallorca und dann aufs Schiff.*“ Das klang etwas nach schlechtem Gewissen: „Flugscham“ – ein neudeutsches Schuldgefühl. Schließlich waren auch die heranwachsenden Söhne der befreundeten Familie freitags immer mit auf der Straße: „Fridays for future“ – die neue Solidaritätsbewegung der Schülerinnen und Schüler, die auch die Elterngeneration längst erfasst hat. – Natürlich möchte jeder Mensch ein möglichst gelungenes Leben führen, unbeschwert und lebensfroh, aber auch mit der beruhigenden Aussicht auf eine sichere und sorgenfreie Zukunft. Doch reichen die Ressourcen für beides: die „Taube auf dem Dach“ und (zumindest) „den Spatz in der Hand“?

„Ich bin dann mal weg.“ – Es ist leicht, sich einfach einmal für ein paar Wochen davonzustehlen und ansonsten das solidarische Miteinander für eine bessere Zukunft einzufordern. Wobei es mir in keiner Weise ansteht, in irgendeiner Weise die Urlaubsplanung meiner Freunde zu kommentieren. Schließlich habe auch ich da meine blinden Flecken. Wie es scheint, müssen wir die widerstreitenden Gefühle und uns überfordernden Ideale aushalten, zunächst und vor allem in uns selbst. Das bewahrt dann auch davor, vorschnell und moralisierend auf andere zu verweisen.

Denn auch ich „bin dann mal weg“, und das nicht nur mit Fahrrad und Elektroller. Ich brauche die Zeit und auch Rückzugsorte, um abzutauchen, durch-

zuatmen, aufzutanken – durchaus ohne schlechtes Gewissen. Aber ich „bin auch da“, wenn es darum geht, mich für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einzusetzen, für Randständige und Verlierer unserer Gesellschaft, für Nachhaltigkeit und Solidarität, auch wenn das mit persönlichen Einschränkungen verbunden ist. Darin zeigt sich letztlich auch eine christliche Grundhaltung: in dem Vertrauen, dass Er, Gott, da ist und all unser Mühen mit seinem Segen begleitet. Oder, wie es in einem chinesischen Gebet heißt:

*Herr, erwecke deine Kirche, und fange bei mir an!*

*Herr, baue deine Gemeinde, und fange bei mir an!*

*Herr, lass Frieden überall auf Erden kommen, und fange bei mir an!*

*Herr, bringe deine Liebe und Wahrheit zu allen Menschen,  
und fange bei mir an!*

Daran will ich mich halten, auch wenn ich dann und wann „mal weg“ bin.

## ***Was ist mit Dir los, Deutschland***

Was ist mit Dir los, Deutschland, du selbsternanntes Volk der Dichter und Denker, der Tüftler und Erfinder? Du einzigartige Kulturnation, die mit Stolz auf die sozialen und politischen Errungenschaften der letzten 70 Jahre blicken kann, eine Erfolgsstory mit Wirtschaftswunder, Westintegration, Wiedervereinigung und einem Grundgesetz, um das uns andere Völker beneiden; das unwiderruflich festhält, dass die Würde des Menschen, jedes Menschen unantastbar ist: für jeden, wer immer hier bei uns lebt, ob hier geboren oder zugewandert.

Doch was ist los mit uns, dass ausgerechnet in Zeiten, in denen es uns doch relativ gut geht, viele Zeitgenossen den Eindruck haben, nicht hinreichend wertgeschätzt und beachtet zu werden – in dem Gefühl, dass ihre Lebensleistung, ihre Rechte, ihre Anliegen nicht angemessen gewürdigt werden; die sich gekränkt fühlen und sich im subjektiven Bewusstsein moralischer Überlegenheit das Recht nehmen, die eigene Empörung und Wut zu kultivieren.

Was ist mit uns los, dass in der Mitte unserer Gesellschaft (wieder!) Hass und Hetze blühen, anonym im Netz und offen ausgetragen, wenn Polizisten angegriffen, Rettungssanitäter angepöbelt, Andersdenkende verunglimpft werden. Was ist nur mit uns los, uns selbsternannten Weltverbesserern, die wir uns oft genug in der Pose der Besserwisser und Rechthaber gefallen? Warum fällt es uns offenkundig so schwer, andere abweichende Meinungen, Empfindungen, Lebensstile gelten zu lassen? Dabei zeugt es doch von menschlicher Größe, auch gönnen zu können: die Leistung anderer anzuerkennen, den Erfolg des Mitwerbers, des politischen Gegners ... Wenn demnächst die parlamentarische Sommerpause zu Ende geht, könnte das im politischen Betrieb doch eine neue Spielregel werden.

Bei der Sommer-Akademie für Schülerinnen und Schüler kommt täglich der bewährte sports4peace-Würfel zum Einsatz. Eine der wichtigsten Grundregeln darauf lautet, gewissermaßen das Motto für das Zusammenspiel während des ganzen Kurses: *„Celebrate! Freu dich über den Erfolg des Anderen wie über deinen eigenen“*. Eine Grundregel auch für unser gesellschaftliches Zusammenleben, Voraussetzung für gelingende Demokratie. Daran haben wohl die Väter und Mütter unseres Grundgesetzes gedacht: dass jeder Mensch Respekt verdient und jeder Mensch die unveräußerliche Würde des anderen zu respektieren hat – *„im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen“* (Präambel GG).

## **Weltgemeinwohl**

*He's Got the Whole World in His Hands*

*– Er hält die ganze Welt in der Hand.*

Manch einer mag sich bei diesem Lied an lang zurückliegende Kindergottesdienste erinnern, an erste Versuche, diesen Spiritual auf der Gitarre zu begleiten, oder auch an den Besuch eines afroamerikanischen Gottesdienstes, etwa im New Yorker Stadtteil Harlem, wo die Gemeinde den Gesang des Gospelchors mit rhythmischem Klatschen begleitet. Da braucht es keine großen Englisch-Kenntnisse, um dieses Lied mitzusingen; und die ebenso schlichte wie eingängige Melodie mag dazu beitragen, dass sich auch in den Köpfen heutiger Zeitgenossen das Bild festsetzt, mit dem einst die Sklaven auf den Baumwollfeldern Amerikas ihre tiefe Frömmigkeit zum Ausdruck gebracht haben: Gott hält die ganze Welt in seiner Hand.

Aber wie es scheint, hält Gott uns die Welt hin und fordert die Menschheit heraus, Sorge zu tragen für seine Welt. Nicht nur für die vergleichsweise „heile Welt“, in der wir leben, die wir das Glück hatten, auf der nördlichen Hemisphäre dieser Erde geboren zu sein. Die Verwüstungen, die letzthin etwa der zerstörerische Hurrikan Dorian auf den Bahamas angerichtet hat, stehen uns, wenn wir wollen, per live stream ebenso vor Augen wie die Menschen etwa aus Somalia, die vor Hunger, Gewalt und Krieg ihre Heimat verlassen. Oder man begleitet einfach Papst Franziskus auf seinen Reisen an die Grenzen und zu den Verlassenen dieser Erde, etwa nach Myanmar, nach Kolumbien oder zuletzt zu den Müllmenschen auf Madagaskar.

Vor solchem Hintergrund bekommt das (zugegeben etwas sperrige) Wort vom „Weltgemeinwohl“ einen tiefen Sinn: Als Christen wissen wir um unsere

Weltverantwortung, so bescheiden und hilflos unser Bemühen zuweilen auch scheinen mag. Wenn in diesem Jahr die Kommende, das Sozialinstitut im Erzbistum Paderborn, dankbar auf 70 Jahre ihres Bestehens zurückblickt, dann erinnert man sich auch an die Zeit ihrer Gründung, als unser Land nach dem Weltkrieg weithin zerstört darniederlag und mit dem Wiederaufbau vor allem auch eine moralische und geistige Erneuerung vonnöten war.

In den zurückliegenden Jahrzehnten hat dieses Sozialinstitut nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass die Werte und Prinzipien der Katholischen Soziallehre ihre gesellschaftliche Relevanz in unserem Land entfalten konnten. In einer zunehmend vernetzten globalisierten Welt ergeben sich heutzutage allerdings neue Herausforderungen, aber auch neue Möglichkeiten, um unserem Anspruch und Auftrag auch in Zukunft gerecht zu werden, in enger Verflochtenheit mit unseren Partnern in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft – und nicht zuletzt dem Päpstlichen Dikasterium für Integrale Menschliche Entwicklung. Gott hält uns seine Welt hin. Es liegt an uns, auch weiterhin für die Würde jedes Menschen und das Gemeinwohl aller Völker einzutreten. Dazu braucht es viele Hände, die mit anpacken. Gemeinsam können wir viel erreichen – zum Wohl der ganzen Welt.

## ***Martinszug in Ostdeutschland***

„Heute großer Martinszug“, so die Ankündigung vor genau einem Jahr. Naja, dachte ich mir, so „groß“ wird der wohl nicht sein – bei einem Katholikenanteil von vier Prozent in Ostdeutschland. Wahrscheinlich ziehen die Kindergartenkinder mit selbstgebastelten Laternchen einmal um die Kirche, und das war's dann. – Doch weit gefehlt. Als ich am Abend dort eintraf, warteten bereits über tausend Kinder auf Sankt Martin, Eltern und Großeltern nicht mitgerechnet.

Martin, ein römischer Soldat, der vor über 1600 Jahren seinen Mantel mit einem frierenden Bettler geteilt hat, war im Mittelalter der populärste Heilige, und er ist es bis heute. Ein Heiliger mit Vorbildcharakter, der sich von der Not des Armen hat ansprechen lassen. Ein wahrer Christ, sollte man meinen, wenn man nicht wüsste, dass Martin zu der Zeit gar kein Christ war (wie die meisten der Kinder und Eltern auf dem Martinszug in jener ostdeutschen Stadt). Er ist durch jene Geste der Mitmenschlichkeit vielmehr ein Christ geworden. Denn wenn man der Legende Glauben schenken kann, ist ihm in der darauffolgenden Nacht im Traum Christus erschienen, bekleidet mit der Mantelhälfte, die Martin zuvor hergeschenkt hatte. Insofern war es nur konsequent, dass Martin sich daraufhin hat taufen lassen und das Kriegshandwerk aufgegeben hat.

Die Szene der Mantelteilung, die vor der beeindruckenden Kulisse tausender Lichter und leuchtender Kinderaugen nachgestellt wurde, hat mich tief beeindruckt: dass da einer von dem, was er hat, abgibt und mit dem teilt, der nichts hat. Eine Geste, die jedes Kind unmittelbar versteht. Und es sind wohl eher wir Erwachsenen, die sich damit schwertun. „Da könnte ja jeder kommen“, heißt es dann, und außerdem gebe es ja offizielle Stellen, die sich um Bedürftige

kümmern sollen – und überhaupt: setze man damit nicht die falschen Zeichen und ermutige zum Nichtstun ...? – Auch darüber muss man nachdenken, und ja, die einzelne gute Tat hilft nur punktuell und für den Augenblick, wenn nicht auch Strukturen des Unrechts und der Ungleichheit abgebaut werden. Aber bis dahin – so in dem konkreten „Fall“ – wäre der Bettler vermutlich längst erfroren. Kinder verstehen das. Wir Erwachsene müssen es vielleicht erst wieder langsam lernen.

Noch wichtiger aber ist, was die eigentliche Botschaft dieser historischen Szene ist: Lieben kann jeder. Dazu muss man nicht getauft und auch kein Kirchenmitglied sein. Es kommt vielmehr darauf an, der spontanen Regung des Herzens zu folgen, sie zuallererst zuzulassen. Und vielleicht macht es uns Christen demütiger, wenn wir erkennen, dass manch einer auch ohne großen religiösen Anstrich einfach das tut, was jeweils jetzt – im wahrsten Sinne – not-wendig ist.

## **Gegen Hass und Hetze**

*»Unser Zusammenleben beruht auf christlichen Werten. Damit eng verbunden sind die Sorge, die Verantwortung und die Hilfe für Menschen in Not. An diese christlichen Kernbegriffe hatte ich erinnert, als ich immer wieder durch Zwischenrufe wie ‚Scheiß Staat!‘ und durch hämische Bemerkungen unterbrochen wurde.«*

(Dr. Walter Lübcke, Interview HNA, 16.10.2015)

In welcher Welt leben wir eigentlich? Hass und Hetze im Netz und auf den Straßen, Beschimpfungen und Morddrohungen auf offener Bühne, Anschläge auf Synagogen und Attentate auf Politiker ... Die Rede ist nicht von Kriegsverbrechen in Syrien oder Afghanistan, von Drogenkriegen in Kolumbien oder Mexiko oder der Erinnerung an vergangen geglaubte demagogische Hasstiraden im letzten Jahrhundert ... Es ist vielmehr der traurige Befund deutscher Alltagswirklichkeit dieser Tage. Der gewaltsame Tod des Kasseler Regierungspräsidenten Dr. Walter Lübcke, der Anschlag auf die Synagoge in Halle, die bedrohlichen Aufmärsche von Neonazis ..., all das erzeugt ein Klima der Angst, der Vorsicht und des Misstrauens. Polizisten schauen scheinbar teilnahmslos, jedenfalls untätig zu, wenn Demonstranten einen Galgen für die Kanzlerin hochhalten. Von wem kann man noch Zivilcourage einfordern, wenn die Justiz – wie zuletzt das Berliner Landgericht – selbst wüsteste Beschimpfungen und Beleidigungen noch von dem Recht auf Meinungsfreiheit gedeckt sieht?!

Und wir? Da bieten wir akademische Vorträge, Seminare und Konferenzen an, wohl wissend, dass uns Welten trennen von jenen, die mit unglaublicher Wut im Bauch das gesellschaftliche Klima vergiften. Doch wie geht man um mit Stimmungen und Stimmungsmache? Denn in einem emotional aufgeheizten Klima verfangen keine Argumente. Da zeigt sich einmal mehr, wie wichtig und

unverzichtbar eine qualifizierte und differenzierte Bildungsarbeit ist. Sie macht sensibel für die großen und kleinen, für die offensichtlichen und die versteckten Anzeichen von Antisemitismus, Rassismus, Menschenfeindlichkeit und anderen Formen von Ausgrenzung. Sie befähigt Menschen, gegen jede Art von Extremismus und menschenverachtender Gesinnung einzuschreiten und sich aktiv für Demokratie, Menschenwürde und Solidarität einzusetzen.

Als Ideengeber und Ausrichter der 11. Wertekonferenz 2019 steht unsere Akademie zusammen mit Bündnispartnern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur für ein gemeinsames bürgerschaftliches Engagement: ein starkes Signal für Zivilcourage und den entschiedenen Willen, dazu beizutragen, dass unser Land auch in Zukunft lebensfreundlich und lebenswert bleibt. Menschlichkeit gewinnt! Auch das gehört zu dem bildungspolitischen Auftrag, und entschieden für Dialog, Verständigung und Versöhnung einzusetzen. Mit dem *Communio-Preis*, der am 8. August 2020 in der Katholischen Akademie Schwerte an den deutsch-brasilianischen Franziskaner Frei Hans Stapel OFM verliehen wird, setzen wir zugleich ein Zeichen für solidarisches Handeln und engagierte Menschlichkeit. Frei Hans hat „einfach angefangen“ und sich von der Not der Menschen, die ihm begegnet sind, anrühren und herausfordern lassen. Aus dieser Bereitschaft, nicht wegzuschauen und sich weg zu ducken, sondern Verantwortung zu übernehmen, hat sich über die Jahre ein Flächenbrand gelebter Liebe entwickelt, ein weltweites Netzwerk der »Familie der Hoffnung«. Durch sie haben zigtausende Menschen, gezeichnet vom Leben auf der Straße, von Drogensucht, Kriminalität und Prostitution, wieder zurück ins Leben gefunden – gewissermaßen die christliche Variante, dafür zu leben und zu arbeiten, damit unsere Gesellschaft auch in Zukunft menschlich bleibt.

## ***On the other side***

### ***beneVolens – dem Leben wohlwollend begegnen***

Musik, die vom Leben erzählt: Anfang Oktober hat Gen Verde, eine internationale Band von 20 Frauen aus 14 Ländern, die in ihren Liedern die Botschaft von Frieden, Dialog und Einheit in die Welt bringen wollen, wieder eine Schulprojektwoche in einer Gesamtschule im Dortmunder Westen durchgeführt. Ihre Songs berichten von ihren eigenen, oft herausfordernden Lebenserfahrungen, aber auch von der Entscheidung, Grenzen zu überwinden, Perspektive zu wechseln, auf den anderen zuzugehen: *on the other side*. Damit sprechen sie auch Schülerinnen und Schüler an, die oft schon in jungen Jahren vom Leben

gezeichnet sind. Aber in dem gemeinsamen Musik-Projekt, dem wertschätzen den Miteinander, dem vertrauensvollen Zusammenspiel erfahren die Kinder und Jugendlichen, dass ihnen etwas zugetraut wird, wächst Vertrauen und neues Selbstbewusstsein.

Sally, die Managerin von Gen Verde, schreibt mir von dem letzten Schülerworkshop in einer Dortmund der Hauptschule:

*„Es war am Anfang wirklich Knochenarbeit. Die Schülerinnen und Schüler waren zunächst eher abwartend, manche auch abweisend. Das muss man verstehen. Wenn einem ständig gesagt wird, dass man es nicht ‚bringt‘, verliert man*



*den Glauben an sich selbst. Da ist es einfach nicht ‚cool‘, sich auf die workshops mit den Frauen einer internationalen Musikband einzulassen. Aber mehr und mehr haben die Schüler und Schülerinnen zu uns und zueinander Vertrauen gefasst und waren am Ende mit Begeisterung dabei.*

*Es ist unglaublich, den Unterschied im Laufe der Tage zu sehen – es war nicht immer einfach –, aber das Leuchten in ihren Augen am Ende hat es gelohnt. Entgegen den Warnungen mancher Lehrer, ein Großteil der Jugendlichen würde sowieso nicht zur Generalprobe kommen, waren alle ohne Ausnahme schon eine Stunde vor Beginn da. Und sie waren wirklich großartig. Integriert in unsere Bühnenshow am Abend war jeder von ihnen wenigstens einmal auf der Bühne, und alle klatschten Beifall. Man kann kaum ermessen, was das für diese Kinder und Jugendlichen bedeutet, die so oft gesagt bekommen, dass sie nichts können und sowieso keine Zukunft haben.*

*Als wir am nächsten Morgen mit allen eine Abschlussrunde hielten und unsere Eindrücke ausgetauscht hatten, ist eine Gruppe von ihnen aufgestanden und hat mit den jungen Frauen von Gen Verde gesungen. Ein starker Moment. Denn das ist nicht einfach für Heranwachsende an so einer Schule, wo der Einfluss ihrer Altersgruppe sehr negativ ist. Sie waren bereit, sich selbst auf die andere Seite zu stellen, ohne sich um die Kommentare der anderen zu kümmern, und wenn sie es dort getan haben, ist es nicht unmöglich, dass sie es wieder tun werden.*

*Und dann erinnere ich mich noch an unser letztes Schülerkonzert in Dortmund. In einer Ecke auf dem Schulhof sah man andere Jugendliche, die dort rauchten und abhängten. Und während wir die Bühne abbauten und die letzten Kisten in den Transporter legten, kamen verstoßen drei Jungen aus unserer Workshop-Gruppe und drückten uns 25 EURO in die Hand, um uns*

*zu sagen, dass wir auch in Zukunft solche Projekte mit armen Kindern machen sollten. Nie werden wir bedeutsamere Sponsorengelder bekommen, um unsere Arbeit fortzusetzen, als diesen Betrag dieser Hauptschüler. Und diese Geste wird uns immer motivieren, unsere Botschaft auch in die entlegensten und ärmsten Regionen dieser Welt zu tragen. Das wird uns für immer mit Dortmund verbinden."*



## Das internationale Education-Programm der Kommende Dortmund



In den postkommunistischen Ländern ist eine sinnstiftende Wertorientierung auf Grundlage der katholischen Soziallehre wichtiger denn je. In einer zunehmend säkularisierten und individualisierten Gesellschaft gewinnt die Verantwortung des Einzelnen für das Gemeinwohl und die Schwächsten an Bedeutung. Diese komplexen gesellschaftlichen Zusammenhänge und Werte werden den Jugendlichen in den Projektwochen vermittelt, die von unserer sozial-caritativen Jugendbewegung socioMovens organisiert und begleitet werden. Die Inhalte knüpfen direkt an der Lebenswelt der Jugendlichen an und befähigen sie zum eigenverantwortlichen Handeln und zur sozialetischen Reflexion.

**Ausgezeichnet mit dem Konstanzer Konzilspreis  
für Europäische Begegnungen und Dialog 2017**



*Das europaweite Netzwerk "socioMovens" will zu einer geistigen und sozialen Sensibilität und Verantwortung der jungen Generation beitragen, die Europa eine Seele gibt. Durch die Durchführung von sozialen Projektwochen schafft "socioMovens" glaubensorientierte Gemeinschaften unter Schülern in Mittel- und Osteuropa. Das verbindende Band zwischen den lokalen Gruppen besteht darin, das Wort des Lebens zu leben und Sensibilität für Menschen in Not zu entwickeln.*

*Das Dikasterium zur Förderung der ganzheitlichen menschlichen Entwicklung, das bei verschiedenen Gelegenheiten die Möglichkeit hatte, mit dem Sozialinstitut "Kommende" zusammenzuarbeiten, schätzt die Aktivitäten von "socioMovens" und empfiehlt großzügige Unterstützung.*



DICASTERIUM  
AD INTEGRAM HUMANAM  
PROGRESSIONEM  
FOVENDAM

Card. Peter K. A. Turkson

Prefect

**Informationen:** [www.sociomovens.net](http://www.sociomovens.net)

**Bankverbindung:** socioMovens e.V.

Bank für Kirche und Caritas Paderborn

IBAN: DE 62 4726 0307 0023 9003 00

BIC: GENODEM1BKC

**KOMMENDE  
DORTMUND**   
Sozialinstitut

Brackeler Hellweg 144  
44309 Dortmund

Fon: 0231 20605-36

[klasvogt@kommende-dortmund.de](mailto:klasvogt@kommende-dortmund.de)



Katholische Akademie  
Schwerte

Bergerhofweg 24  
58239 Schwerte

Fon: 02304 477-502

[klasvogt@akademie-schwerte.de](mailto:klasvogt@akademie-schwerte.de)

Träger der Einrichtungen:



ERZBISTUM  
PADERBORN